

Moderne Innendekoration und -Architektur: zu den Arbeiten von Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun

Autor(en): **Isch, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **10 (1918)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SCHWEIZERISCHE BAUKUNST

MODERNE INNENDEKORATION UND -ARCHITEKTUR ZU DEN ARBEITEN VON MAXIMILIAN LUTZ, INNENARCHITEKT, THUN.

Die letzten fünf Jahrzehnte haben Europa und der Neuen Welt einen wirtschaftlichen Aufschwung gebracht, wie er noch nie in dem Ausmaß in der Geschichte dagewesen ist: denn nicht nur einigen Fürsten, Großgrundbesitzern, Großkaufleuten und andern Privilegierten kamen diese immensen geschaffenen Güter zugute (wie das früher, etwa im Zeitalter der Renaissance oder Ludwigs XIV. der Fall gewesen war) — nein, weitere Kreise bis tief in das Mittel- und Kleinbürgertum hinab nahmen ihr Teil von den Früchten dieser Arbeit. Der Wohlstand breitete sich aus, und mit ihm regten sich auch andere Bedürfnisse, nicht zum mindesten auf dem Gebiete der Wohnungskultur. Und es ist wohl kein Zufall, daß zugleich mit diesem wirtschaftlichen Aufschwung, dieser materiellen Entfaltung auch in der Architektur und Innendekoration neue Bestrebungen, von der unverdorbenen Kultur Amerikas und der gesunden Tradition Englands befruchtet, sich Bahn brachen. Denkt man an die Gesellschaftskultur der Renaissance oder des Sonnenkönigs oder des Empires — so darf man nicht vergessen: sie umfaßte nur eine ganz kleine Elite der Nation; was Bildung hieß, Musik- und Theatergenuß, feines, raffiniertes Leben in Gesellschaft, das war das Privileg eines Bruchteils vom Volke. Das Emporsteigen des Bürgertums, das eigentlich erst in den letzten Jahrzehnten (wenigstens in vielen Staaten) zur vollen Macht im Staate gelangte und wirtschaftlich zur dominierenden Schicht wurde, hat ihm u. a. auch die Möglichkeit gegeben, besser und anspruchsvoller zu leben, ein eigenes Haus zu bauen, sich angenehm einzurichten. Und wie gesagt: es ist erfreulich, daß auch der gute Geschmack in den zwei letzten Jahrzehnten von einem jungen Architekten- und Künstlergeschlecht zielbewußt erzogen wurde. Heute stehen wir doch so, einmal, daß wir aus der protzenhaften Scheinkultur der 70er und 80er Jahre heraus sind und zum zweiten, daß es vielen gut situierten Gelehrten,

Handelsleuten, Fabrikanten oder Beamten möglich ist, sich geschmackvoll, mit weniger oder mehr Kosten, einzurichten. Ja, wir dürfen das in diesem Zusammenhang auch erwähnen, sogar das Kleinbürgertum und die Arbeiterschaft kann sich heute Wohnräume anlegen, die ebenso billig wie sie bei aller Einfachheit schön und behaglich sind.

Wir sind also beim vornehmen bürgerlichen Heim! Es kommen für den Innenarchitekten hauptsächlich Halle, Diele, Zimmer der Dame, Herrenzimmer, Eßzimmer und Schlafräume in Betracht. Ein weites Feld der künstlerischen Betätigung für ihn, wenn er nicht eintönig, typenförmig alles nach einem Schema entwerfen und ausführen will! Und doch gibt es einige selbstverständliche Grundregeln, die er nicht umgehen darf. Da fordert einmal der Zweck des Raumes eine bestimmte Lage: Wohnräume gehen nach der Sonnseite, Schlafzimmer sollen womöglich nicht der Straße, nicht dem Lärm zugekehrt sein. Doch sind diese Dispositionen eigentlich schon beim Entwurf und Bau zu treffen, der Innenarchitekt hat nur die Ausstattung des Heimes, den Entwurf der Möbel zu besorgen und die Ausführung durch den Handwerker zu überwachen. Um gleich von dieser zu sprechen: es wird heute sehr viel Gewicht gelegt auf gutes Material. Wer zu bauen und sich schön einzurichten vermag, soll am echten Stoff nicht sparen.

Die Hallen empfangen den Eintretenden. Sie sind natürlich nur in größeren Gebäuden möglich und werden hier bestimmungsgemäß vornehm-festlich, vielleicht etwas zurückhaltend sein. Sie zeigen zuerst dem Gast, in welchem Geist er aufgenommen wird. Intimer behandelt wird natürlich die Wohndiele. Hier ist der Gast schon in der Familiensphäre und soll sich zuhause fühlen. Einfache Möbel sind hier am Platze, eine Cheminée kann nur dazu beitragen, den Zauber des Familienlebens zu erhöhen. Der Salon, der früher eigentlich immer nur

Prunk- und nicht Wohnraum war, ist heute dem Zimmer der Dame gewichen. Der Akzent wird hier auf elegante, leichte Möbel, phantasievolle und reiche Stoffe, Vorhänge

Empfangsraum machen, der in seiner Ausgestaltung mit besonderer Sorgfalt behandelt wird. — Das Herrenzimmer, welches Studierzimmer und Rauchzimmer zugleich



Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun: Aus einem Eßzimmer.
(Villa Meyer in Solothurn: Architekt O. Schmid, Solothurn.)

gelegt; ein kleiner Schreibtisch, eine kleine Bibliothek mit fein gebundenen Büchern, ein Flügel, dazu einige Vasen, beständig mit frischen, duftenden Blumen gefüllt — all das kann und sollte auch aus dem Zimmer der Dame den Hauptraum, den

sein kann, ist im Charakter ernst gehalten: dunkle Möbel, dunkel getönte Vertäfelung und Tapete. Es soll natürlich auch als angenehmer Wohnraum dienen: ein großer runder Tisch in einer Ecke, mit literarischen und künstlerischen Zeitschriften bedeckt,

vielleicht auch mit Tageszeitungen, lädt den Hausbewohner mittags oder abends zur Lektüre ein. — Das Speisezimmer ist ein Nutzraum. Heiter und einladend, nicht prunkvoll, soll es sein. Leicht durchlüftbar und klar in der Disposition der Möbel. Es wird meines Erachtens heute zuviel Gewicht auf besonders gediegene Kredenzen und Buffets gelegt. Das ist gar nicht so nötig, weil man sich in diesem Raum doch nur zum Essen aufhält. — Die Schlafzimmer machen Anspruch auf Luft und

Wohnungskultur und Raumgestaltung hinzuweisen: auf die Stimmung. Mit dem Aufkommen der neuen Möbelkunst ist verbunden das mächtige Einströmen des Lichtes in die Innenräume. „Vom phrasenhaften Halbdunkel der Renaissanceräume des 19. Jahrhunderts kamen wir her, in denen an den Fenstern die schwersten, undurchlässigsten Stoffe sich häuften und das durch Verglasungen geschwächte Licht nur spärlich eindringen ließen. Dieses Halbdunkel war das eigentliche Charakteristikum der da-



Maximilian Lutz,
Innenarchitekt,
Thun.

Aus einem
Eßzimmer.

Villa Meyer
in Solothurn:
Architekt
O. Schmid,
Solothurn.

Licht in allererster Linie und dann auf praktische Möbel und Komfort in hygienischer Hinsicht.

Ich möchte noch auf zwei Räume hinweisen, die wichtig sind, weil man in ihnen die angenehmsten Stunden des Tages verbringen kann: die gedeckte Veranda und der Wintergarten (oft derselbe Raum). In ihnen nimmt man oft den Kaffee ein nach dem Mittagessen, im übrigen aber den Vieruhr-Tee. Sie werden vor allem belebt durch Blumen. Als Möbel genügen meist einfache Rohrsessel mit Tisch.

Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, auf ein bedeutsames Moment in der

maligen Auffassung vom Innenraum. Was Wunder, daß die junge revolutionäre Bewegung zunächst ihm zuleibe ging! Daß sie die schweren Portieren abriß, die Verglasungen einschlug, die Fenster weitauf tat und das Licht hereinließ, das mit seiner Nüchternheit und Frische der Geistesverfassung der Zeit auch symbolisch so gut entsprach. Vernunft, Zweckmäßigkeit, Krieg gegen das Ornament, Licht — so hieß die Losung. Und heute flutet das Licht nicht nur in die Fabrikräume und Kontors durch weite, hohe Fenster — auch die Wohnräume werden oft von seiner Fülle überschwemmt und verlieren dadurch oft an

Stimmungswerten“. Aber entsprechende Farben, Möbel und Stoffe vermögen hier auszugleichen, sie sollen dies sogar, und heute erleben wir, glücklicherweise nicht so selten, Wohnräume von einem Stimmungsreiz und einem Reichtum an Nüancen, die ein Genuß an sich sind.

Ebenso wichtig wie diese Stimmungswerte ist die Einheit des Stils. Hier wird

liche Dinge. Oft drängen sie sich uns förmlich auf; man schenkt sie uns, erwirbt sie bei Gelegenheitskäufen, ihr Erwerb oder vielmehr ihr Besitz ist häufig vom Zufall abhängig. Dazu kommt oft der schrille Unterton, den vielfach an sich gut eingerichtete Wohnungen aufweisen. . . . Häufig wäre Wechsel Wohltat; so bei billigen Reproduktionen, Nippsachen, Modedingen,

Maximilian Lutz,
Innenarchitekt,
Thun.



Aus
einem Eßzimmer.

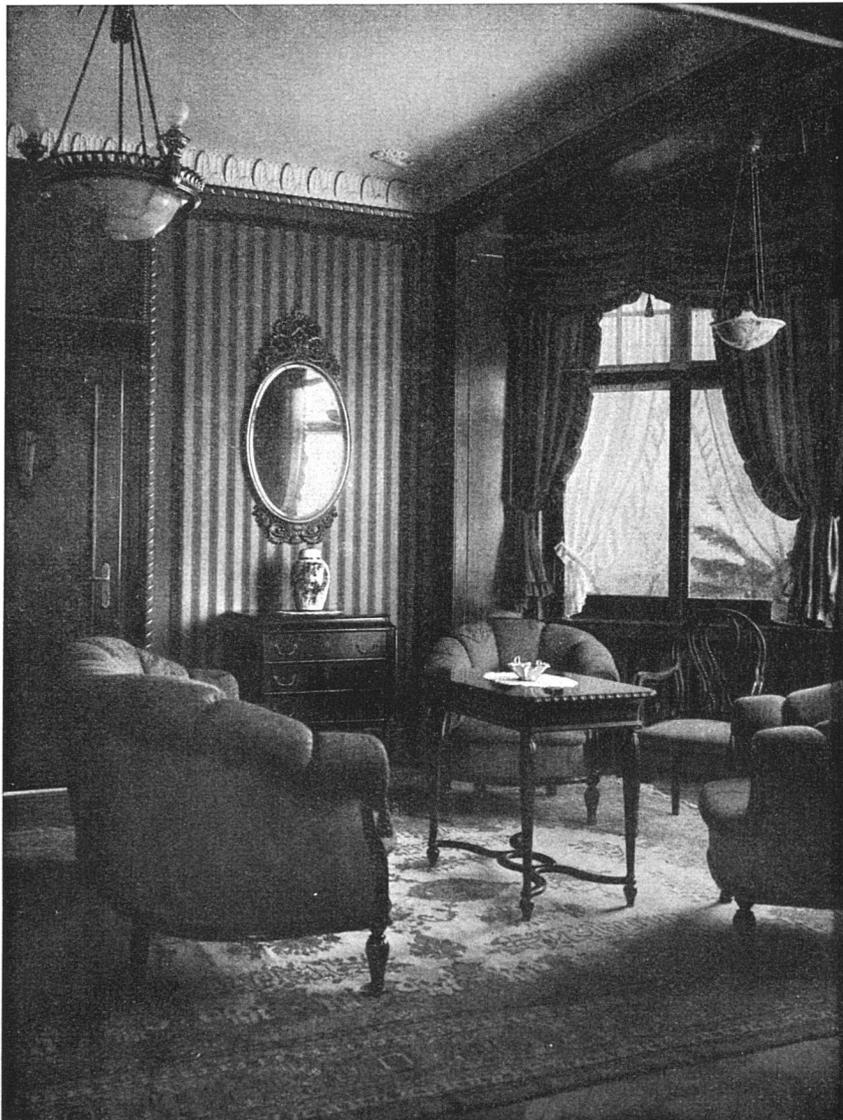
oft gesündigt, namentlich wenn sicheres Stilgefühl und guter Geschmack nicht durch entsprechende Erziehung und Bildung entwickelt wurden. Und doch handelt es sich hier eigentlich um das allerwichtigste: um die Belebung und Beseelung der verschiedenen Räume. Karl Heinrich Otto drückt das so aus: „Im Schmuck der Wohnung spiegelt sich getreu Charakter und Gefühlsleben des Benutzers, also dessen oder deren, die die Wohnung eigentlich erst zur Wohnung machen. Diese Zutaten bestehen nun in Teppichen, Stickereien, Nippsachen, Plastiken, Kleinmöbeln und dergleichen. An sich sind das bekannte, gebräuchliche und bei vorhandenen Mitteln leicht erschwing-

Zeitmöbeln; gerade so wie Gardinen, Stickereien, ja auch selbst manche Teppiche infolge Verschleissens ohne weiteres erneuert werden müssen und dadurch zur Auffrischung und Verjüngung der Wohnung auf negative Weise ihr Teil beitragen. Will man Dauerwertiges, ja der Preissteigerei günstige Zutaten beschaffen, so Gemälde, Stiche, Porzellane, Bronzen, bessere Teppiche und dergleichen, so bedarf es dafür nicht nur erheblicher Mittel, sondern eines wirklich gehobenen Geschmacks und eines planmäßig sachkundigen Handelns.“

Zu den hier veröffentlichten Arbeiten von Maximilian Lutz ist nur zu sagen, daß die Abbildungen für sich selber sprechen.

Wir kennen den Charakter seiner Entwürfe aus frühern Publikationen: Architekt Lutz liebt die gewundene, elegante Linie, hat Freude am Detail und versenkt sich mit wahrer Liebe in das einzelne Möbelstück.

Schreibtisch und der Schrank, reizend sind in ihrem einfachen Prinzip. Die ausgeführten Räume stammen aus der Villa eines Solothurner Industriellen, welche Architekt Otto Schmid erstellte. Sie sind ein schönes



Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun: Aus einem Salon.
(Villa Meyer in Solothurn: Architekt O. Schmid, Solothurn.)

Daß er aber das Gefühl fürs Ganze nicht verliert und einen feinen Sinn für Raumgestaltung besitzt, beweisen die vier Entwürfe, die wir mitpublizieren. Auch die Einfachheit verschmäht er nicht, wo er sie als angebracht empfindet: etwa im Zimmer der Tochter, wo die einzelnen Möbel, der

Zeugnis gemeinsamer Arbeit eines tüchtigen, weitsichtigen Hochbauarchitekten, der für die künstlerische Ausgestaltung der Wohnung, die Projektierung der Möbel und Vorhänge, die Anschaffung der Kunstgegenstände Maximilian Lutz zur Mitarbeit heranzog. *W. I.*

SCHWEIZERISCHE RUNDSCHAU

Wettbewerb für ein Gebäude der Mustermesse in Basel. Das Baudepartement des Kantons Basel-Stadt eröffnet in Verbindung mit dem Organisationskomitee der Schweizer Mustermesse in Basel einen Wettbewerb zur Erlangung von

Die Entwürfe sind bis 10. April 1919 einzureichen. Eine Verlängerung des Termins wird nicht erfolgen. Jeder Bewerber darf nur ein Projekt einreichen. Varianten sind nicht zulässig. Zur Prämierung von fünf oder sechs Entwürfen



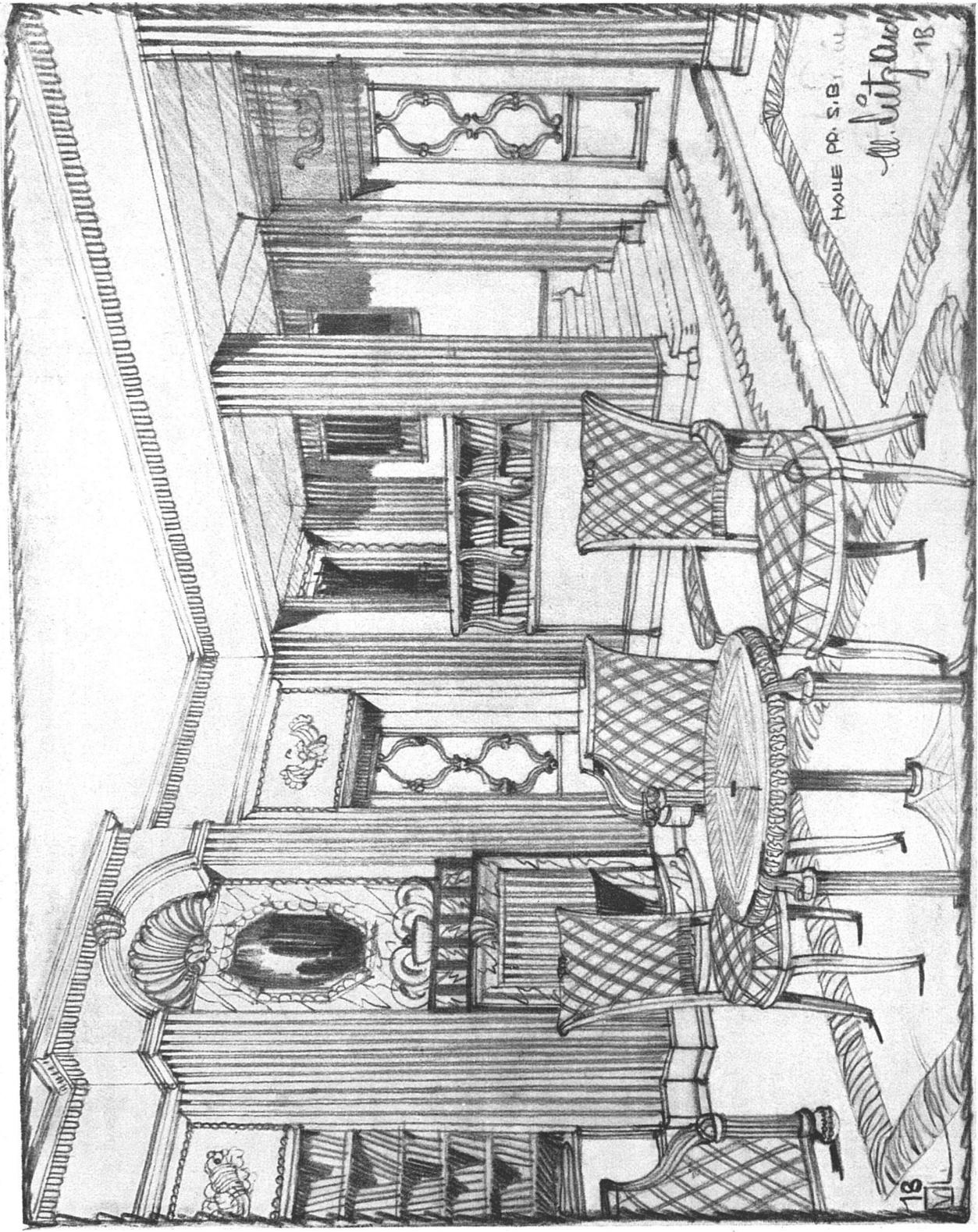
Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun: Aus einem Salon.
(Villa Meyer in Solothurn: Architekt O. Schmid, Solothurn.)

Plänen für ein ständiges Gebäude der Schweizer Mustermesse in Basel.

Zu diesem Wettbewerb werden zugelassen die Architekten schweizerischer Nationalität ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz und die vor dem 1. August 1914 in der Schweiz niedergelassenen ausländischen Architekten. Allfällige von den Bewerbern zugezogene Mitarbeiter müssen ebenfalls diesen Bedingungen entsprechen.

stehen dem Preisgericht Fr. 25 000 zur Verfügung. Die Art der Verteilung bleibt dem Preisgericht überlassen. Die Preissumme gelangt unter allen Umständen zur Verteilung. Weitere Fr. 2000 stehen auf Antrag des Preisgerichtes für einen oder zwei Ankäufe zur Verfügung.

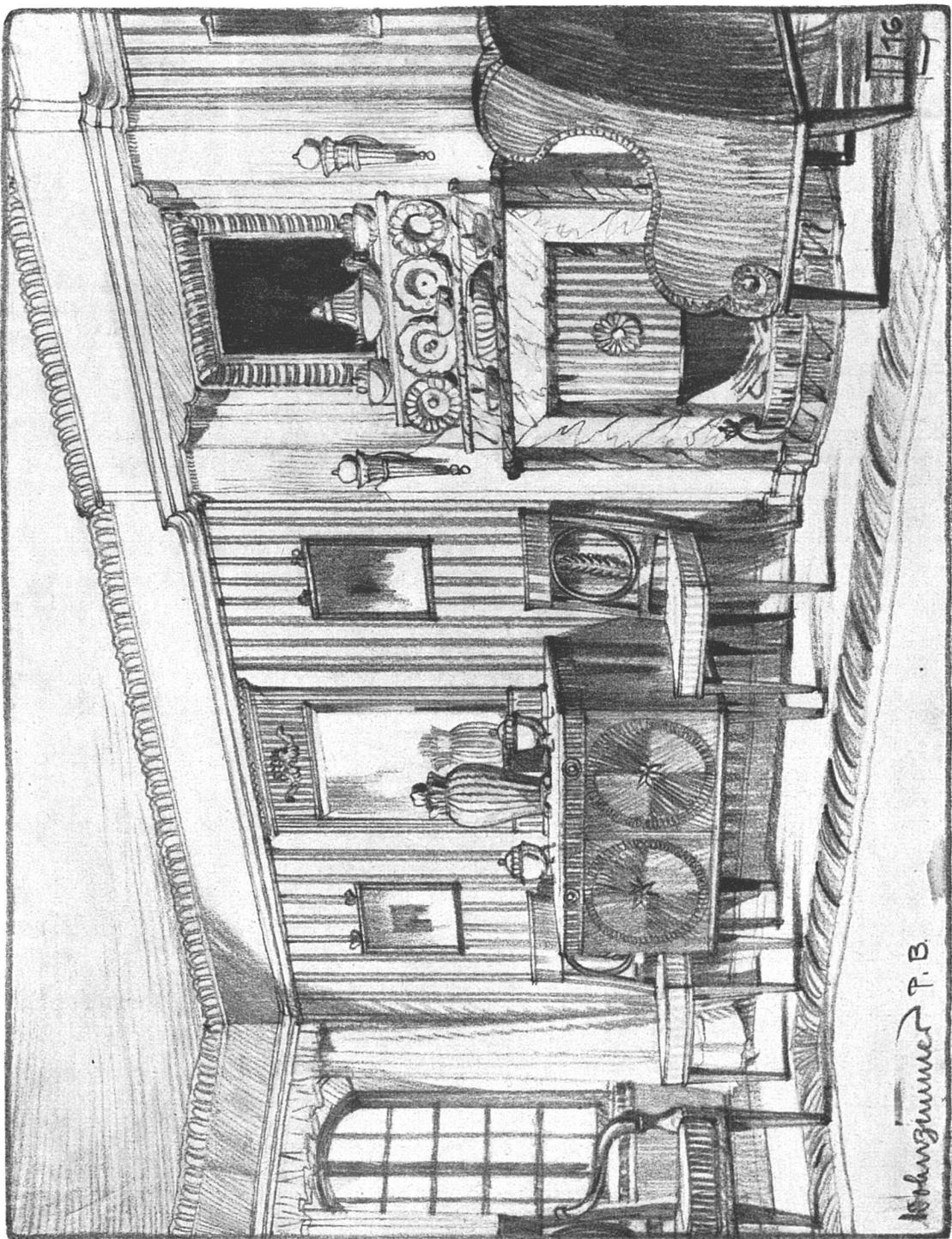
Das Preisgericht besteht aus den Herren: 1. Regierungsrat Dr. Ämmer, Präsident des Organisationskomitees der Schweizer Mustermesse in Basel. Vor-



Halle pp. S. B. 18

M. Lutz
18

Entwurf für eine Halle von Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun.

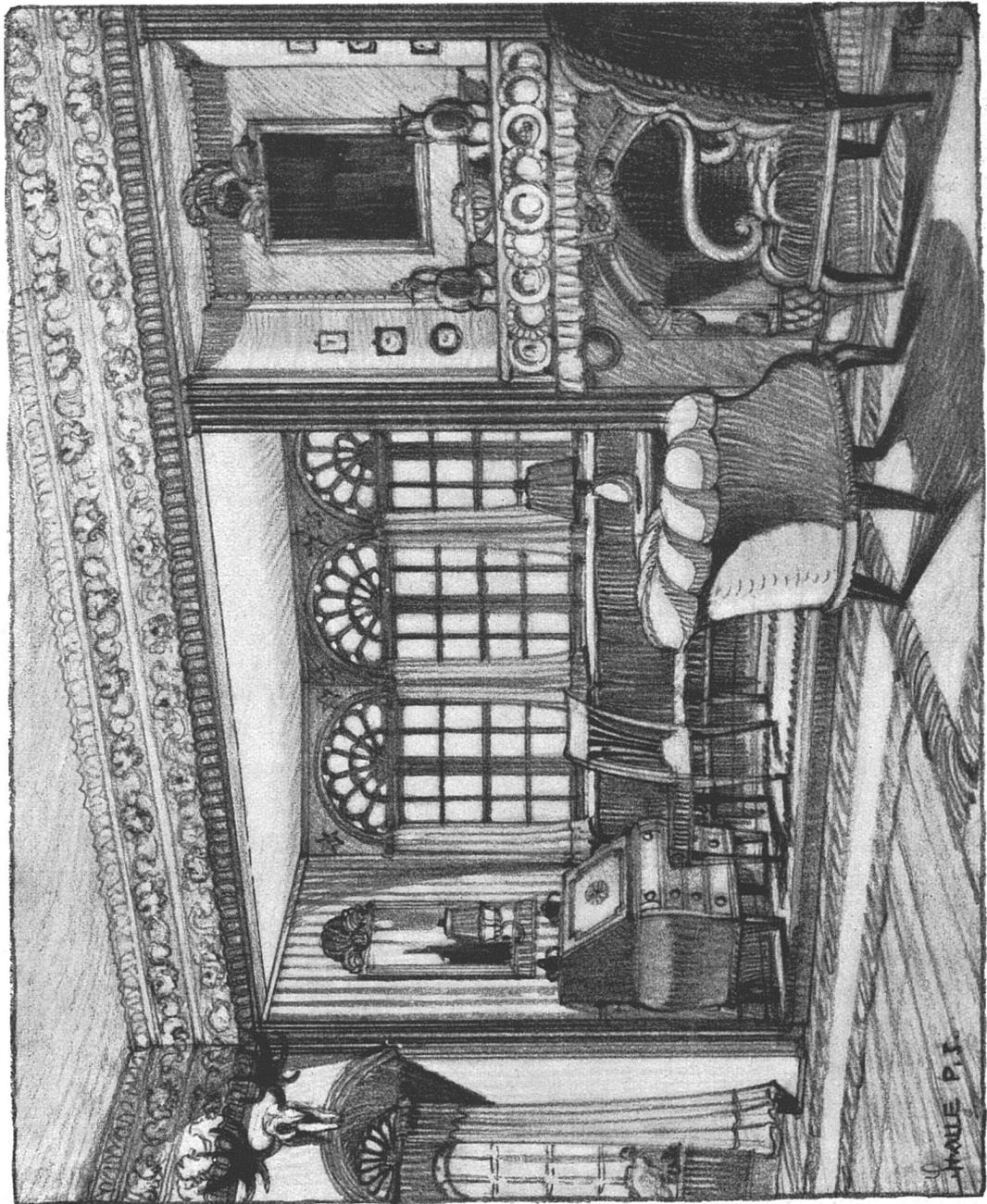


Entwurf für ein Wohnzimmer von Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun



MUSIKZIMMER A. H. SIDERS.

Entwurf für ein Musikzimmer von Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun.



Entwurf für eine Halle von Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun.

sitzender; 2. Architekt B. S. A. Hans Bernoulli, P.-D. in Basel; 3. Architekt B. S. A. Rich. Calini, Basel; 4. Architekt J. Hühnerwadel, Hochbauinspektor in Basel; 5. Architekt B. S. A. Karl InderMühle, Bern; 6. Architekt B. S. A. Dr. Camille Martin, Genf; 7. Dr. W. Meile, Direktor der Schweizer Mustermesse,

Programm samt Beilagen sind gegen Hinterlegung von Fr. 10 beim *Sekretariat des Baudepartements Basel* zu beziehen.

Wir erwähnen von den wichtigen Punkten des Bauprogramms:

Als Bauplatz steht ein Teil des Areals des alten



Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun: Aus einem Schlafzimmer.
(Villa Meyer in Solothurn: Architekt O. Schmid, Solothurn.)

Basel; 8. Professor Dr. Karl Moser, Architekt, Zürich; 9. J. Dr. Prætere, Delegierter der Schweizer Mustermesse für die Westschweiz, Genf.

Als Ersatzmänner sind ernannt die Herren: 1. E. Müry-Dietschy, Mitglied des Organisationskomitees der Schweizer Mustermesse, Basel; 2. Architekt B. S. A. Alfred Widmer, Basel.

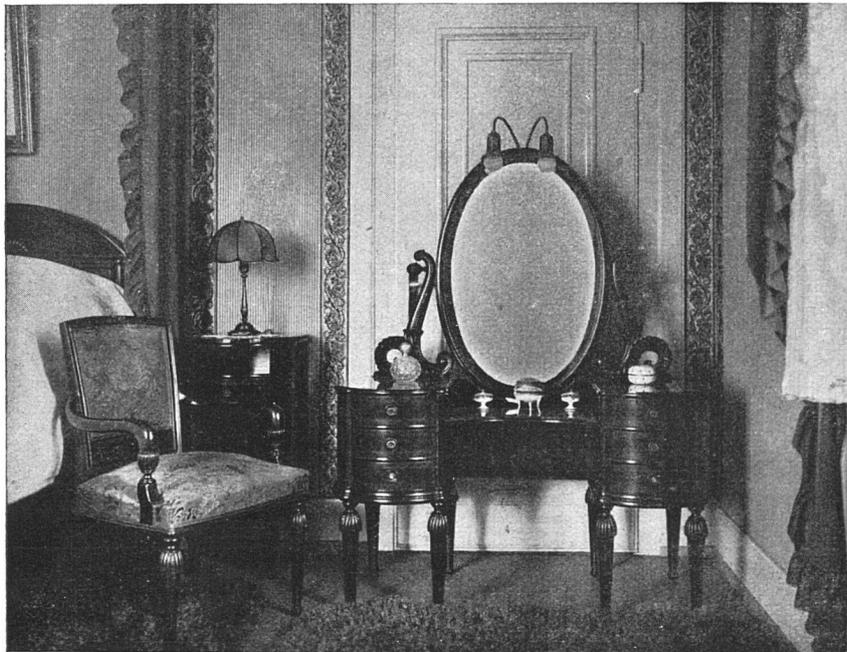
badischen Bahnhof zur Verfügung. Die im Messengebäude unterzubringenden Räume zerfallen in zwei Hauptgruppen: in ein *Verwaltungsgebäude* und die *Messeausstellungshallen*.

Die Zweiteilung soll jedoch nur in der Gruppierung der Räume und nicht in einem vollständigen Abschluß des einen Teils gegen den andern zum

Maximilian Lutz,
Innenarchitekt,
Thun.



Aus einem
Schlafzimmer.



Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun: Aus einem Schlafzimmer.
(Villa Meyer in Solothurn: Architekt O. Schmid, Solothurn.)

Ausdruck kommen. Es ist im Gegenteil auf einen möglichst leichten Verkehr zwischen Verwaltungsgebäude und Ausstellungshallen Bedacht zu nehmen.

Das Verwaltungsgebäude wird das ganze Jahr im Betrieb sein, im Gegensatz zu den Ausstellungshallen, die nur während der Dauer der Mustermesse und ähnlicher Veranstaltungen benützt werden.

dem ist für offizielle und gesellige Anlässe ein etwa 300 m² großer Festsaal in Aussicht genommen.

Auf dem vom Verwaltungsgebäude nicht beanspruchten größeren Teil des Bauplatzes sind die *Ausstellungshallen* in geeigneten Baukörpern mit dazwischenliegenden überdeckten Lichthöfen unterzubringen. Die Lichthöfe sollen ebenfalls für Messe-



Maximilian Lutz, Innenarchitekt, Thun: Aus einem Tochterzimmer.
(Villa Meyer in Solothurn: Architekt O. Schmid, Solothurn.)

Trotz dieser aus betriebstechnischen Gründen notwendigen Gliederung soll der einheitliche Charakter des Gebäudes gewahrt bleiben.

Im *Verwaltungsgebäude* sind unterzubringen: der Haupteingang für das ganze Gebäude; die Bureaux, Verwaltungs- und Diensträume der Mustermesse; ein öffentliches Post-, Telegraphen- und Telephonbureau, sowie eine Telephonzentrale für Kleinbasel; ein Restaurant für Jahresbetrieb; eine Wechselstube und, soweit der Raum ausreicht, weitere kleine vermietbare Geschäftsräume und Läden. Für das Restaurant sind wenigstens 200 m² vorzusehen. Außer-

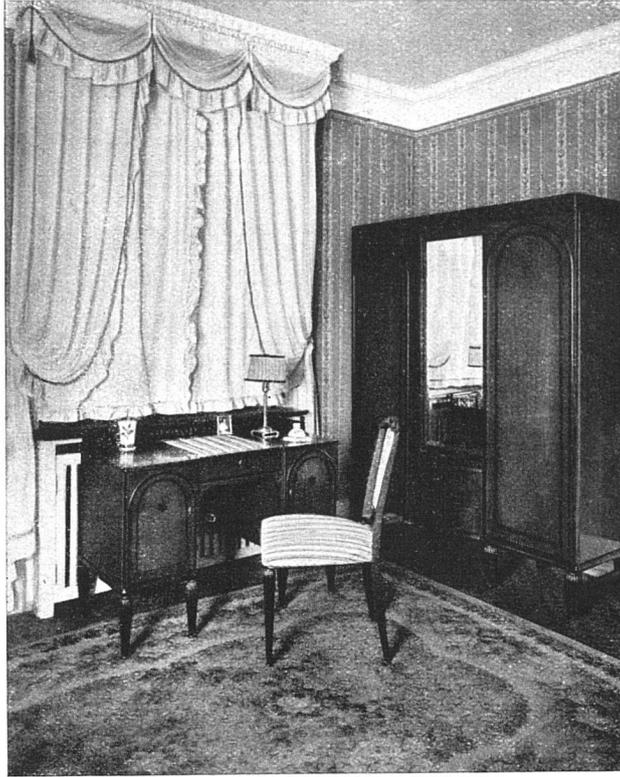
zwecke (Ausstellung größerer Gegenstände, wie Baumaterialien, Maschinen oder für Kollektivausstellungen) verwendbar sein.

In allen Stockwerken des Verwaltungsgebäudes und der Ausstellungshallen sind die gleichen Niveaus einzuhalten.

Bei der Aufteilung ist auf eine rasche Orientierung und eine ungestörte Zirkulation auch nach den oberen Stockwerken Rücksicht zu nehmen.

Für das Erdgeschoß sind keine festen Abtrennungen vorgesehen, doch sollen einzelne oder mehrere Hallen oder Höfe in der Zeit zwischen zwei

Maximilian Lutz,
Innenarchitekt,
Thun.



Aus einem
Tochterzimmer.

Maximilian Lutz,
Innenarchitekt
Thun.



Aus einem
Wohnzimmer.



Maximilian
Lutz,
Innenarchi-
tekt, Thun.

Bemalte
Kommode
aus einer
Halle.

Malerei
von
de Quervain,
Schneider
& Cie.,
Bern.

Messen für kleinere Ausstellungen verwendet werden können.

Erwünscht ist im Erdgeschoß eine große Ausstellungshalle (Maschinenhalle) von mindestens 1000 m².

Auf Erzielung möglichst günstiger Lichtverhältnisse wird Wert gelegt. Die Fensterbrüstungen sind normal anzunehmen.

Das Kunstgewerbe an der schweizerischen Mustermesse 1919. Die dritte Schweizer Mustermesse, die nächsten Frühling auf dem Riehenring in Basel stattfinden wird, sieht u. a. eine eigene Gruppe „Kunstgewerbe“ vor und rückt damit in den unmittelbaren Interessenkreis aller schweizerischen Kunsthandwerke und -handwerker. Sie bietet diesen die Möglichkeit, mit weitem und neuen Käufer-schichten des In- und Auslandes in direkten Verkehr zu kommen. Darum sollte in den Kreisen des schweizerischen Kunstgewerbes nichts unterlassen werden, wodurch die Vorteile der Mustermesse diesen Branchen zugute kommen könnten. Mögen zahlreiche Kunsthandwerker sich eindrucksvoll beteiligen, mögen eventuell auch hübsch arrangierte Kollektivgruppen das ihrige tun zur Förderung des schweizerischen Kunstgewerbes an der Mustermesse.

Die Lage im Baugewerbe. Mit Ende vergangenen Jahres ist das Baugewerbe fast auf dem toten Punkt angelangt. Die wirtschaftliche Depressionswelle, die unser Land im Zusammenhang mit den allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Ereignissen überflutet, wirkt um so furchtbarer auf dieses wichtige Gebiet unserer Volkswirtschaft, als es sowieso durch den Krieg in seiner Entfaltung von Anfang an gehemmt wurde. In den Jahren 1915 bis eingangs 1918 boten die zahlreichen Industriebauten einen notdürftigen Ersatz; mit dem Verschwinden der Konjunktur hörten auch von dieser Seite die Aufträge auf. Die Materialpreise stiegen immer, ebenso die Löhne der Arbeiter. Viele Ortsstreiks und dann der allgemeine Landestreik wirkten auch nur lähmend. Die Lage ist also denkbar ungünstig.

Für das Jahr 1919 läßt sich nicht voraussagen, ob die Verhältnisse besser werden. Es hängt von der allgemeinen Konstellation ab. Wir möchten nur darauf hinweisen, daß durch die Unterbindung des Exportes unserer ungeheuren Lager an Bedarfsartikeln (z. B. Stoffen) und Fertigfabrikaten (z. B. Stickereien) nach den früheren Zentralmächten durch die Alliierten das flüssige Geld auch weiterhin immobilisiert wird. Auf die Dauer kann

Maximilian Lutz,
Innenarchitekt,
Thun.

Aus einem
Herrenzimmer.



Villa Meyer
in
Solothurn.

Architekt:
O. Schmid,
Solothurn.

es katastrophal wirken. Es kommt folgendes hinzu: Viele Privaten möchten bauen, wollen aber den Frieden abwarten, der ihrer Meinung nach billigere Baupreise bringen wird. Auch andere Faktoren lassen die zukünftige Lage nicht als rosig erscheinen. So liest man etwa in Zeitungen, daß an die vierhundert Schweizer Architekten und Techniker, welche beim Wiederaufbau Ostpreußens beschäftigt worden sind, die Kündigung erhalten sollen, weil mit dem Rückfluß der Kräfte von der Front einheimische Architekten und Techniker sich in diese Stellen ergießen. Unseren Landsleuten bleibt nichts übrig, als sich wieder in der Schweiz nach Arbeit umzusehen — wo schon so ein Ueberangebot besteht. Wäre es nicht möglich, daß unseren jüngeren Architekten und Technikern Arbeitsgelegenheit in den wieder aufzubauenden Gebieten Frankreichs und Belgiens, Italien und Serbiens verschafft wird?

Der Staat, der Kanton, die Gemeinde müssen natürlich eingreifen, wo die private Initiative zum Bauen versagt. Sie können es durch Unterstützung der verschiedenen Baugesellschaften und Genossenschaften, welche die Errichtung billiger Arbeiter- und Beamtenwohnungen, die Anlage von Gartenstädten bezwecken. Es ist schon einiges getan worden, es muß mehr geschehen. Denn schließlich werden die Gemeinden vor das Dilemma gestellt: entweder unterstützen sie die immer zahlreicher werdenden Arbeitslosen oder verschaffen ihnen Arbeitsgelegenheit. In Zürich wurden in den letzten Wochen die Fundierungsarbeiten an der Nationalbank (Gebr. Pfister) in Angriff genommen. Das war ein guter Entschluß. Die vielen projektierten öffentlichen Gebäude sollten nun auch unverzüglich ausgeführt werden, sonst gehen wir einer ganz düstern Periode im Baugewerbe entgegen.

BÜCHERSCHAU

Die künstlerische Betätigung des Tessiner Volkes und ihr geschichtlicher Wert von Francesco Chiesa. Aus dem Italienischen übersetzt von E. Mewes-Béha. 59 Lichtdrucktafeln und 18 Seiten Text in Mappe mit Schutzkarton. Größe 26×32 cm. Preis 24 Fr. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

In diesem Prachtwerk verkündet der berühmteste Dichter der italienischen Schweiz auf ebenso vornehme als überzeugende Art das Lob seiner tessinischen Heimat. Was uns meist nur aus mehr

oder weniger kurzer und lückenhafter Anschauung heraus als der wesentliche Ruhmestitel der Tessiner gegolten hat: ihre mannigfache Betätigung auf dem Gebiete der darstellenden Kunst, das erfährt hier in Wort und Bild eine feinsinnige, erschöpfende Darlegung und die denkbar beste Demonstration. Beide Teile dieses verdienstvollen Werkes, der einleitende Text und der Bilderschatz, zeigen vorweg, daß Fr. Chiesa nach jahrelangem Studium aus dem vollen schöpft und daß er diesem Thema keine geringere Liebe und den gleichen hohen Kunst-